
Gen
2146
2.16


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Berichte

des

Generals Mieroslawski

über den

Feldzug in Baden.

Bern.
Druck und Verlag von Jenni, Sohn.
1849.

Erstes Bülletin

der Rhein- und Neckar-Armee.

Karlsruhe, den 31. Mai 1849.

Gestern fand das erste Zusammentreffen unseres badischen Freiheitsheeres und der fürstlichen Söldner bei Heppenheim, Laudenbach und Hemsbach an der Bergstraße statt. Das Treffen dauerte von 5 Uhr bis 8 Uhr Abends, und endigte mit dem Rückzuge beider Heeresabtheilungen. Von unserer Seite zeichneten sich das 3. und 4. Infanterieregiment, die reitende Artillerie und die Volkswehr von Offenburg, Lahr und andern Bezirken durch Tapferkeit und Unerschrockenheit aus. Hätten sich die Dragoner mit gleicher Ausdauer geschlagen, so hätten wir einen glänzenden Sieg errungen. Nachdem sich dieselben bis auf 60 Schritte den feindlichen Kanonen genähert hatten, kehrten sie, statt vorwärts zu rücken und die losgeschossenen Geschütze zu nehmen, um und brachten so einige Verwirrung in die Reihen unserer Fußtruppen. Ohne Zweifel werden sie die Scharte bei der nächsten Gelegenheit auswetzen. Oberst Sigel führte selbst unsere Truppen und war aller Orten voran, wo es galt zu ordnen, zu ermuntern und anzuregen. Er hat sich bewährt als Feldherr und Krieger. Wir sehen mit Zuversicht den Ereignissen des heutigen Tages entgegen.

Der Landesausschuß.

Zweites Bülletin

der Rhein- und Neckar-Armee, vom 13. Juni 1849.

Hauptquartier Mannheim.

Bei meiner Ankunft im Hauptquartier Heidelberg, am 10. Juni Abends 9 Uhr, empfieng ich von meinem Vorfahrer im Kommando, dem Obersten Sigel, Mittheilungen, auf welche ich den beifolgenden Bericht über die Dislokation unserer Armee basirte.

Gemäß den letzten Instruktionen, welche ich von Paris nach Karlsruhe schickte, nachdem die Versuche einer bewaffneten Propaganda auf Frankfurt und Stuttgart ihrer Zeit gescheitert waren, wurde beinahe die Hauptmacht unserer mobilen Truppen am untern Neckar aufgestellt; der linke Flügel bei Mannheim, das Centrum bei Heidelberg, der rechte Flügel im badischen Odenwald. Ein starker Vortrab wurde nach Weinheim verlegt und das Munitionsdepot nebst der Hauptmasse der Reiterei nach Schwetzingen. Die Gesammtzahl dieser Truppen beläuft sich auf 20,000 Mann, aber nur zwei Drittel davon können zum Kampfe verwendet werden, und höchstens die Hälfte ist im Stand, eine geregelle Schlacht zu liefern; zu dieser Kategorie gehören 10 Linienbataillone, 24 bespannte Geschütze, 10 Schwadronen Dragoner von sehr zweifelhafter Gesinnung, und 2 oder 3 Volkswehrbataillone, die gut genug instruirt und ausgerüstet sind, um unter dem feindlichen Feuer keine Verlegenheiten zu bereiten. Die übrigen Abtheilungen der Volkswehr sind zwar im Allgemeinen von glühendem Pa-

triotismus beseelt, taugen aber dennoch vorderhand höchstens dazu, befestigte Stellungen zu bewachen, und durch ihre zur Offensive unfähige Masse die Dislokationen unserer eigentlichen Truppen zu maskiren. Bei der Feldartillerie sind Material und Personal vortrefflich, die Munition dagegen ist gänzlich unzureichend. Die Linieninfanterie ist entschlossen, vollkommen exercirt und ausgerüstet, aber sie hat in Folge der unlösbaren Verwirrung im Offizierskorps allen organischen und taktischen Zusammenhang verloren. Die Bataillone sind nur noch ein zufälliges Agglomerat von guten Soldaten, ohne gemeinschaftlichen Namen, ohne Hierarchie und ohne Verantwortlichkeit. Es muß eine ganze militärische Organisation wiederhergestellt und festgesetzt werden. Ueberdieß bedarf diese so glänzende und in Friedenszeiten so gehätschelte Infanterie noch aller und jeder Dressur für den Krieg. Verwöhnt durch ihre beständigen Spazierfahrten auf der Eisenbahn und durch die Bequemlichkeiten der Kantonnirungsquartiere, versteht sie weder zu marschiren noch zu bivouakiren. Endlich ist sie zwar durchgängig mit Pistonflinten versehen, besitzt aber im Verhältniß zu ihren Patronen bei Weitem nicht die entsprechende Anzahl von Zündhütchen. Was die Kavallerie betrifft, so ist seit den traurigen Erfahrungen von Karlsruhe und Heppenheim Jedermann dahin einverstanden, daß sie aufgelöst und auf einem andern Fuß neu organisirt werden muß, wenn man sich für den Revolutionskrieg auch nur den mindesten Nutzen von ihr versprechen will.

Ich habe diese Umstände mit den Berichten des Generals Sznayde über die bewaffnete Macht der Pfalz und die mit jedem Tag bedrohlicheren Fortschritte der monarchischen Koalition zusammengehalten und unter gehöriger Erwägung derselben unsern Plan zu einem Widerstand in dem obern Winkel des Rheins und des Neckars entworfen.

Bekanntlich ist die bewaffnete Macht der Pfalz nur in der Meinung vorhanden; sie bedürfte vieler Zeit, vieler Opfer und Unterstützungen, um eine faktische Macht zu

werden, da die beiden Festungen Landau und Germersheim sammt allen militärischen Elementen des Landes in Feindeshand geblieben sind. Die von der revolutionären Regierung in Kaiserslautern dekretirten Volkswehren bestehen noch immer zum größten Theil auf dem Papier. Die drei Freiwilligenabtheilungen, unter Schimmelpfennig in dem Thale, das von Zweibrücken nach Landau führt, unter Blenker unterhalb Frankenthal, und unter Willich unterhalb Landau, bilden dermalen noch die einzige mobil gemachte Streitmacht der Pfalz und belaufen sich im Ganzen nur auf 3000 Rekruten. Rechnet man dazu 2500 Mann, deren Zusammenziehung bei Neustadt ich dem General Sznayde befohlen habe, 8 Kanonen und die badische Verstärkung, welche wir so eben Willich unterhalb Landau zugeschickt, so können wir aus all' diesen Streitkräften zusammen eine Heeresabtheilung bilden; allein wir dürfen nicht daran denken, mit solchen abgesonderten Detaschements den Preußen und den Bayern, die zu gleicher Zeit aus dem Norden und aus dem Westen heranrücken, den Besitz der Pfalz im Ernste streitig machen zu wollen. In Folge dessen habe ich dem General Sznayde die Instruktion ertheilt, dem von Kreuznach her kommenden preußischen Korps unter Hirschfeld, sowie dem von Saarbrücken heranrückenden preußisch-bayrischen Korps nur gerade so viel Widerstand entgegenzusetzen, als schlechterdings nöthig ist, damit 1) unsre Abtheilungen sich nicht von einander abschneiden lassen; 2) damit keine derselben vom Rheine abgeschnitten werde; 3) damit sie uns, wenn sie zu uns stoßen, genaue Mittheilungen über die sie verfolgenden Truppen machen können. Somit müssen die Insurgenten aus der Pfalz über Mannheim zu der badischen Armee stoßen, wenn es ihnen gelingt, vor Hirschfelds Ankunft in Ludwigshafen sich zu vereinigen; über Speyer, wenn ihnen der Feind den Weg nach Mannheim verlegt; endlich über die Knielinger-Brücke, wenn selbst der Weg nach Speyer nicht die genügende Sicherheit darbietet.

Zu dieser Konzentration aller unserer Truppen zwischen dem rechten Rheinufer und dem linken Neckarufer nöthigt uns die wahrhaft ungeheure numerische Ueberlegenheit des Feindes. In der That darf die Gesammtmacht der Verbündeten, die uns bedroht und schon jetzt von drei Seiten zugleich einschließt, nicht geringer als auf 70,000 Mann angeschlagen werden. Es sind dieß: 1) das vermischte preußische und bayrische Korps unter dem Fürsten von Thurn und Taxis, das sich in der preußischen Provinz Trier zusammengezogen hat und über Homburg gegen Kaiserslautern und Zweibrücken herangerückt; 2) das erste preußische Armeekorps unter dem General Hirschfeld, das sich bei Kreuznach, nordöstlich von der Pfalz, gesammelt hat und geradewegs am linken Rheinufer heraufzieht, um Landau und Germersheim zu entsetzen, sodann unsere Vertheidigungslinie am Neckar im Rücken anzugreifen; 3) das zweite preußische Armeekorps unter dem General Gröben, das sich in Darmstadt zusammengezogen hat und hinter der Armee der untergeordneten Kontingente gegen den Neckar marschiren muß; 4) die Armee der untergeordneten Kontingente, Hessen, Mecklenburger, Hannoveraner, Bayern, unter dem Reichsgeneral Peucker, dessen Vorposten auf allen Abhängen des Neckarthales den unsrigen gegenüberstehen; 5) ein rein bayrisches Korps, das sich in Würzburg gebildet hat und über Mosbach hin unsern rechten Flügel zu umgehen sucht. Würtemberg gibt sich bis jetzt die Miene, als halte es fest an der Neutralität; allein es steht zu fürchten, daß beim Anmarsch der Bayern im Rücken unseres rechten Flügels die würtembergische Armee gleichfalls Partei ergreife, was uns bei der beklagenswerthen Konfiguration unserer Grenzen einen tödtlichen Schlag versetzen würde.

Ich komme zu spät, um diese gefährliche Lage abändern zu können. Schon morgen vielleicht werden wir eine entscheidende Schlacht annehmen müssen, ohne daß weder das pfälzische Korps, noch die Reserve und hauptsächlich die bespannte Artillerie, die ich von Karlsruhe reklamirt

habe, rechtzeitig zu uns stoßen können. Alles was ich für die Befestigung unserer Stellung am Neckar zu thun vermag, besteht darin, daß ich alle unsere Streitkräfte auf wenigen sehr nahe bei einander liegenden Punkten versammle, um den größern Theil derselben dem ersten Angreifer entgegenzuführen.

Demgemäß habe ich im Centrum alle längs der hessischen Grenze zerstreut liegenden Abtheilungen gegen Schriesheim und Heidelberg zurückgeführt; auf dem rechten Flügel habe ich die Volkswehren des Obersten Becker *) gegen Ebersbach und Neckargemünd hin konzentrirt; auf dem linken Flügel habe ich Alles in Mannheim zusammengezogen, mit einer einfachen Vorhut in Käferthal. Zwischen Mannheim, wo der Oberstlieutenant Mercy kommandirt, und Heidelberg, wo ich den Generaladjutanten Sigel zurückgelassen habe, behaupten wir mit Macht die Brücke von Ladenburg und das Städtchen. Auf diese Art sind wir in den Stand gesetzt, in einem halben Tage 10,000 Mann und 20 Geschütze auf einen beliebigen Punkt am Rhein oder Neckar, zwischen Philippsburg, Mannheim und Neckargemünd, zu schaffen, ohne die Widerstandspositionen übermäßig zu schwächen, welche wir auf beiden Seiten dieses Winkels, dessen Spitze Mannheim bildet, für die Dauer inne haben. Aus diesen Gründen habe ich für den Augenblick das Hauptquartier von Heidelberg nach Mannheim verlegt.

Der Obergeneral:
Ludwig Mieroslawski.

---

*) Becker, ein muthvoller Demokrat, darf nicht verwechselt werden mit Beckert, einem Handlanger der badischen Reaktion.

Drittes Bülletin
der Rhein- und Neckar-Armee.

Hauptquartier Heidelberg, 17. Juni 1849.

Kaum hatten wir Zeit gehabt, unsere Stellungen am Neckar zu rectificiren, einige Befestigungsarbeiten in Mannheim und vor Heidelberg anzufangen, für einen Unglücksfall die nothwendigen Vorbereitungen zur Zerstörung der Brücken von Mannheim, Ladenburg und Heidelberg zu treffen, endlich einige Wachposten am Rhein entlang aufzustellen, so sahen wir uns, auf beiden Ufern dieses Flusses zugleich, von den drei Korps der Generale Hirschfeld, Gröben und Peucker umzingelt.

Am 14. Juni marschirte der Prinz von Preußen, nachdem er erfahren, daß das Westheer der Verbündeten bei seinem Eindringen bis ins Herz der Pfalz keinen Widerstand gefunden, mit dem Hirschfeld'schen Korps auf Frankenthal und schob seine Rekognoscirungstruppen bis unterhalb Ludwigshafen. Zu gleicher Zeit dehnte das Peucker'sche Korps, mit dem Gröben'schen Korps als Reserve, seine Linie vor Käferthal, Heddesheim und Großsachsen aus, um Tags darauf die Neckarüb:rgänge zu erzwingen.

Wir beschäftigten uns die ganze Nacht damit, Ludwigshafen zu verbarrikadiren, die Brücken zu unterminiren und unsere Streitkräfte zweckmäßig zu vertheilen. Da ich

entschlossen war, nöthigenfalls die Brücke von Ludwigshafen wegzuräumen, und somit gegen Hirschfeld genügenden Schutz besaß, da ich überdieß in Erfahrung gebracht hatte, daß das Gröben'sche Korps vor drei oder vier Tagen nicht in der Linie erscheinen könne, so vereinigte ich alle unsere Truppen und alle unsere Offensivbewegungen gegen Peucker, welchen ich abgesondert in den durch den Neckar und den Odenwald gebildeten Winkel von Heidelberg zurückzudrängen hoffte.

Am 15., Morgens gegen 9 Uhr, begannen die Verbündeten ihre Angriffe auf die vier Punkte Ludwigshafen, Käferthal, Ladenburg und Schriesheim beinahe gleichzeitig.

Ludwigshafen, wo die Bürgerwehr versprochen hatte, sich hinter den in der Nacht erbauten Barrikaden zu vertheidigen, während die Artillerie von Mannheim vom entgegengesetzten Ufer aus ihren Widerstand decken würde, empfing allen Erwartungen zuwider den Feind mit solcher Zuvorkommenheit, daß derselbe beinahe mit einem und demselben Schlag die Rheinbrücke genommen und sich den Weg nach Mannheim erzwungen hätte. Wir mußten unter einem mörderischen Feuer mehrere Jochspannungen dieser Brücke ablösen und Ludwigshafen mit Haubitzenkugeln in Brand stecken, um die Preußen daraus zu vertreiben. Das letztere Resultat wurde erst nach einer 48stündigen Kanonade erreicht, welche dem jungen Artilleriehauptmann Steck und seinen Kanonieren in der Blouse, die erst drei Tage vor dem Kampf an die Geschütze gestellt worden, die höchste Ehre macht.

Aber während die Preußen diese Ueberrumpelung der Rheinbrücke versuchten, eine Ueberrumpelung, welche sie, wie wir später uns zu überzeugen Gelegenheit erhielten, mit der reaktionären Bourgeoisie von Mannheim zum Voraus verabredet hatten, griff Peucker mit seinem rechten Flügel Käferthal, mit seinem Centrum Ladenburg und mit seinem linken Flügel die Höhen von Schriesheim an. Letzterer Angriff scheint nur eine Diversion gewesen zu sein,

aber die beiden andern wurden mit der ganzen Zähigkeit und Hartnäckigkeit eines festen Entschlusses ausgeführt. Das Städtchen Ladenburg und die dortige Eisenbahnbrücke über den Neckar geriethen einen Augenblick in die Gewalt der Angreifer, so daß ein Theil der Division Beckert sich bereits auf dem linken Ufer dieses Flusses gegen Seckenheim, und der andere Theil auf dem rechten Ufer gegen Schriesheim zurückzog. Der Generalstabshauptmann Mögling beseitigte diese Gefahr mit ebenso viel Muth als Einsicht. An der Spitze der Brigade, die sich auf Schriesheim zurückzog, nahm er mit dem Bajonett Ladenburg wieder, setzte dadurch die andere Brigade von Neuem in den Besitz der Brücke und warf, indem er seine Offensivbewegung ununterbrochen fortsetzte, die Hessen und Bayern mit ansehnlichen Verlusten bis über Heddesheim zurück.

Nicht minder glänzend waren unsere Erfolge gegen Peuckers rechten Flügel vor Mannheim. Schon am Morgen erfuhr ich, daß unser Vortrab vor mehreren von Weinheim her gekommenen feindlichen Kolonnen Käferthal räumte, und verwandte daher augenblicklich beinahe sämmtliche Linientruppen, die in Mannheim standen, zur Unterstützung desselben. Der Oberstlieutenant Tobian, der sich auf diese Art an der Spitze von 3000 Mann befand, ließ ein wohlgenährtes Artilleriefeuer auf das bereits vom Feinde besetzte Dorf eröffnen, während seine Plänkler den äußersten rechten Flügel des Letzteren mit großer Kraft über den ganzen Wald von Atzelhof zurückwarfen. Sobald ich mit einigen Abtheilungen Volkswehr und zwei Schwadronen Reiterei eine zweite Linie für ihn bilden konnte, stellte Tobian seine erste Linie in Kolonnen auf und marschirte mit solchem Ungestüm vorwärts, daß das hessisch-mecklenburgische Korps sich genöthigt sah, in Unordnung sowohl das Dorf als die Waldungen bis zur hessischen Grenze zu räumen und uns zu überlassen, ohne daß es sich nur ein einziges Mal umkehren konnte, um ein geregeltes Feuer auf uns zu geben. Unglücklicherweise wurde dieser tapfere Offizier verwundet, und wir verloren

eine kostbare Zeit mit der Bestellung seines Nachfolgers; gleichwohl that dieser Umstand unserem Vorrücken nur wenig Eintrag, da der Generalstabshauptmann Zurkowsky beständig auf dem Schlachtfeld geblieben war, um die Fortsetzung der vorgeschriebenen Bewegungen zu überwachen. Ich übertrug Tobians Kommando dem Obersten Oborski, und ließ seine Truppen auf dem Schlachtfeld bivouakiren, um sie noch in der Nacht auf die rechte Flanke des Feindes werfen zu können. Wir mußten um so rascher und kräftiger gegen das Korps des Generals Peucker agiren, weil das Gröbensche Korps zu seiner Unterstützung herbeieilte, weil ferner der Prinz von Preußen seine Bewegung gegen Speyer und Germersheim fortsetzte und Mannheim nur noch beschoß, um unsere Wachsamkeit zu theilen.

Nachdem ich dem Obersten Oborski den Befehl ertheilt, mit seinen Truppen um Mitternacht von Käferthal über Wallstadt nach Heddesheim aufzubrechen, ein Befehl, der pünktlich vollzogen wurde, verfügte ich mich mit meinem Stab nach Heidelberg, um unsern Frontangriff zu leiten. Die im Centrum stehende Division Beckerts hatte Befehl erhalten, sich ein wenig gegen Ladenburg zurückzuziehen, um das Centrum des Feindes von Neuem in den Winkel zwischen dem Neckar und dem Gebirge zu verlocken. Peucker ging in die Schlinge, und schon am Morgen des 16. rückten zwei starke feindliche Kolonnen wie am vorhergehenden Tage von Heddesheim gegen Ladenburg heran. Beim ersten Kanonenschusse brach ich von Heidelberg mit der Division, welche der Generaladjutant Sigel daselbst gesammelt hatte, auf, und wir marschirten sehr rasch über Schriesheim auf Lautershausen, wobei wir den an die Gebirge angelehnten linken Flügel des Feindes in die Ebene von Heddesheim zurückwarfen. Aber da dieß gerade der Augenblick war, wo Oborski's Kolonne von der entgegengesetzten Seite her unterhalb dieses Dorfes ankam, während die Division Beckert voll Ungestüm bei Ladenburg die Offensive wieder ergriff, so zogen sich das Centrum und der

linke Flügel Peuckers, die zwischen drei Feuer zugleich gerathen waren, in aller Eile auf Großsachsen zurück, mit Zurücklassung einer bedeutenden Anzahl von Todten, Verwundeten und Gefangenen auf dem Schlachtfeld. Der Mangel an einer entschlossenen Reiterei machte sich in diesem Augenblick auf eine höchst bedauerliche Weise fühlbar. Da mir diese Möglichkeit einer raschen Verfolgung benommen war, so befahl ich den vereinigten Kolonnen Sigel's und Oborski's, eine große Schwenkung nach Rechts zu machen, um den Feind auf das Gebirge zurückzuwerfen, wo die Volkswehren Beckers seine Trümmer gebührend hätten empfangen können; allein die Schnelligkeit, mit welcher Peucker Großsachsen, sowie die ganze Gegend bis Weinheim räumte, sodann die ungeheure Ermüdung der Truppen Oborski's, die nunmehr zwei Tage und eine Nacht hindurch beinahe ohne alle Rast und ohne Nahrung marschirt waren und gekämpft hatten, waren Ursache, daß die Folgen unseres Sieges sich auf die augenblickliche Verjagung des Feindes vom badischen Gebiete beschränkten. Inzwischen haben wir unsern Hauptzweck erreicht, nämlich am Neckar die Frist zu gewinnen, deren wir unumgänglich bedurften, um unsere Truppen und unsere Wachsamkeit von Neuem auf den Rhein verwenden zu können.

Da diese Rücksicht für den Augenblick alle andern überwog, so berief ich beinahe sämmtliche Truppen in den Rayon von Heidelberg, indem ich unsern rechten Flügel an den Odenwald, unser Centrum an Schriesheim, unsern linken Flügel an Ladenburg anlehnte. Von Heidelberg aus werde ich mich mit allen Truppen, die ich bei mir habe, auf den Punkt werfen, wo der Prinz von Preußen über den Rhein setzen will. Dieser Punkt ist noch nicht fest bestimmt; inzwischen sichert der Besitz der Festung Germersheim, der Brücke und des Brückenkopfes sämmtlichen feindlichen Kolonnen, welche die Pfalz überschwemmen, einen Uebergang, der allen andern vorzuziehen ist. Im Uebrigen kann, bei der Schwäche unserer Truppen und der Mannigfaltigkeit

der Angriffe, die uns bedrohen, meine Absicht nicht dahin gehen, dem Feinde diesen Uebergang zu verwehren; ich gedenke bloß durch ein offensives Zurückweichen die ersten Abtheilungen zu vernichten, welche der Rhein von ihren Reserven getrennt haben wird.

Da mir die Rapporte der Divisionschefs noch nicht alle zugekommen sind, so kann ich der Regierung die Details über die Verluste, Vortheile und Auszeichnungen dieser beiden glorreichen Tage noch nicht mittheilen. Nur so viel muß ich erklären, daß unsere Verluste unbedeutend sind gegen diejenigen, welche der Feind erlitten hat. Die Chefs, die ich noch in der Eile wegen ihrer überaus muthigen und einsichtsvollen Ausführung meiner Befehle namentlich bezeichne, sind der Generaladjutant Sigel, der Oberst Oborski, die Oberstlieutenants Tobian und Tome, und der Generalstabshauptmann Mögling. Unter unsern drei Waffengattungen hat sich unstreitig die Artillerie die glänzendsten Verdienste erworben.

Der Obergeneral:
Ludwig Mieroslawski.

Viertes Büllетin

der Rhein- und Neckar-Armee.

Hauptquartier Heidelberg, 22. Juni 1849.

Nachdem wir das rechte Neckarufer vom Peucker'schen Korps gesäubert hatten, machte ich mir's zum ersten Geschäft, alle unsere aktiven Truppen in sechs mobile Divisionen von je etwa 4000 Mann einzutheilen, mit Inbegriff der Volkswehr, die man nöthigenfalls bereits zum Plänklerdienste auf unebenem Terrain verwenden konnte, und der pfälzischen Freiheitskämpfer, welche, da sie ihr eigenes Gebiet nicht hatten vertheidigen können, kaum erst über die Knielinger Brücke auf das badische Gebiet übergetreten waren. Bis dahin hatte keine Eintheilung dieser Art stattgefunden, so daß man niemals genau wußte, an wen man die Befehle des Generalstabs richten, auf wie starke Truppenkorps man sie berechnen, ja sogar nicht einmal, wo man diese letztern suchen sollte, da jeder Offizier und Anführer von Volkswehren seine Leute nach eigenem Gutdünken, manchmal sogar nach dem Gutdünken der Soldaten selbst, bald da bald dort aufstellte, ohne Jemanden Rechenschaft darüber zu erstatten. Unter solchen Umständen war keine einheitliche Bewegung, keine strategische, taktische oder administrative Anordnung möglich. Folgt hier die nähere Uebersicht über diese Eintheilung, die in Eile und auf dem

Terrain jedes einzelnen Korps getroffen wurde; denn es wäre zu gefährlich, große Aenderungen da vorzunehmen, während man den Feind auf dem Nacken hat.

I. Division.

Kommandant: Oberstlieutenant Tome. **Sammelplatz:** Handschusheim.

Zwei Bataillone vom 2. Infanterieregiment.
1. Bataillon vom 1. Infanterieregiment.
Ein Bataillon Volkswehr (von Wiesloch).
3. Dragonerregiment.
Eine Batterie Artillerie von 6 Geschützen.

II. Division.

Kommandant: Oberstlieutenant Beckert. **Sammelplatz:** Brücke von Ladenburg.

Zwei Bataillone vom ehemaligen Leibregiment.
2. Bataillon vom 1. Infanterieregiment.
Ein Bataillon Volkswehr von Karlsruhe.
Ein Bataillon Volkswehr (von Mannheim).
2. Dragonerregiment.
Zwei Batterien Artillerie, von je 6 Geschützen.

III. Division.

Kommandant: Oberstlieutenant Mercy. **Sammelplatz:** Mannheim.

Garnison von Mannheim, bestehend aus drei Bataillonen Volkswehr und aus 11 Positionsgeschützen.
Observationsdetaschement am Rhein, bestehend aus zwei Bataillonen Volkswehr und 4 Feldgeschützen.

IV. Division, Reserve.

Kommandant: Oberst Oborski. **Sammelplatz:** Heidelberg.

Zwei Bataillone vom 3. Infanterieregiment.
Zwei Bataillone vom 4. Infanterieregiment.

1. Dragonerregiment.
Zwei Batterien Artillerie, von je 8 Geschützen.
Ein Bataillon Freischaaren (Hanauer Turner).

V. Division, Volkswehren.

Kommandant: Oberst Becker. Sammelplatz: Neckargemünd.

Ein Bataillon Volkswehr (von Heidelberg).
" " " (deutsche Flüchtlinge).
" " " (Arbeiter von Mannheim).
Das Arbeiterkorps von Ziegelhausen.
Verschiedene Detaschements, zu formiren von Heidelberg bis Mosbach und an der Tauber.
Vier Kompagnien Linie, vermischt.
Ein Peloton Dragoner.
Eine Batterie Artillerie von 6 Geschützen.

VI. Division, pfälzische Truppen.

Kommandant: General Sznayde. Sammelplatz: Brücke von Knielingen, bei Karlsruhe.

Fünf unvollzählige Bataillone der pfälzischen Volkswehr.
Drei badische Linienbataillone.
Ein Peloton pfälzischer Kavallerie.
Zwei Batterien Artillerie, von je 6 oder 7 Geschützen.

Diese Eintheilung war noch nicht vollständig angeordnet, als bereits unsere Befürchtungen in Betreff des Ueberganges der Preußen auf das rechte Rheinufer in Erfüllung gingen. Am 20. Juni, Morgens 3 Uhr, marschirte das ganze Korps Hirschfeld's unter den Befehlen des Prinzen von Preußen, bestehend aus zwei Divisionen Infanterie (wovon jede den unsrigen numerisch mindestens um das Doppelte überlegen war), einer Division Kavallerie und fünf Batterien Artillerie über die Brücke von Germersheim. Die Division Brunn rückte auf Bruchsal vor, um uns von Karlsruhe abzuschneiden; die Division Hanneken und der größte Theil der Kavallerie marschirten auf Philippsburg, und griffen Mannheim, wie überhaupt unsere

ganze Neckarlinie im Rücken an. Die zwei Bataillone Volkswehr mit sechs Kanonen, die zur Beobachtung unter dem Kommando des Majors Mniewski dort aufgestellt waren, konnten nicht Stand halten und zogen sich auf Karlsruhe zurück, statt gegen uns zurückzuweichen, wie sie Befehl hatten. Die Folge hievon war, daß wir weder über die Zahl, noch über die Anordnungen des Feindes genaue Kunde erhielten. Gleichwohl durfte keinen Augenblick gezögert werden. Ich ließ den Oberstlieutenant Mercy in Mannheim, eine einfache Abtheilung an der Brücke von Ladenburg und die Volkswehren des Obersten Becker in Heidelberg; mit allen übrigen Truppen aber marschirte ich, am 20. Abends, in zwei Kolonnen über Schwetzingen und Wiesloch auf die Kraibach, um dem Prinzen von Preußen den Uebergang zu verwehren. Die Division Beckert mit der Kavallerie und Artillerie der andern Divisionen kam über Schwetzingen nach Hockenheim; die ganze übrige Infanterie, unter Anführung des Obersten Oborski, wurde auf der Eisenbahn nach der Station Waldorf gebracht. Von da nahm sie Nachts in Nailingen Position. Diese ganze Rückbewegung vom Neckar an den Rhein wurde mit merkwürdiger Pünktlichkeit und Raschheit ausgeführt.

Der Feind hielt bereits mit seinem Vortrab Altlußheim, mit seinem Hauptkorps Waghäusel und mit seiner Reserve Philippsburg besetzt. Seine Absicht war, wie ich weiter oben gesagt habe, unsere Stellungen am Neckar von hinten anzugreifen, während das Peucker'sche und das Gröben'sche Korps uns hier im Schach halten würden; er war daher ungemein überrascht, als er uns vor sich erblickte, und als sein Vortrab sich in Verwirrung auf Waghäusel zurückzog, ohne daß es uns möglich war, ihn einzuholen. Alle unsere Streitkräfte, die wir am 21., bei Tagesanbruch, jenseits Neulußheim, am Eingange des Waldes von Waghäusel beisammen hatten, bestanden aus 9 Bataillonen Linie, aus 8 schwachen Bataillonen Volkswehr, 10 Schwadronen Dragoner und aus 20 Kanonen, im Ganzen

aus 10,000, vielleicht 11,000 Mann, denn die Haltungslosigkeit der Volkswehr gestattete niemals eine genaue Schätzung.

Im Walde versteckt, marschirte unsere ganze Infanterie entschlossen hindurch und trieb einen Haufen feindlicher Plänkler vor sich her. Ich maskirte ihr Vorrücken durch das Feuer aller unserer Geschütze, die quer auf der Hauptstraße aufgestellt waren. Der Generaladjutant Sigel, welcher den linken Flügel kommandirte, kam auf diese Art bis auf die Straße von Wiesenthal, die nach Bruchsal führt. Zu gleicher Zeit befahl ich dem Obersten Oborski, der unsern rechten Flügel kommandirte, das Dorf Waghäusel wegzunehmen, was er auch auf den vierten Anlauf mit seiner gewöhnlichen Beharrlichkeit, nach einem langen und heftigen Kleingewehrfeuer ausführte. Alsbald drang die Reserve, die aus der Volkswehr und der Kavallerie bestand, massenweise zwischen das weggenommene Dorf und den Wald ein, so daß die geschlagenen preußischen Korps von einander abgeschnitten wurden; denn während Hanneken gegen Philippsburg floh, wohin Oborski ihn so lebhaft verfolgte, als ihm die äußerste Ermüdung seiner Infanterie nur immer gestattete, wurde Brunn, der zu spät von Bruchsal abberufen worden, auf Wiesenthal und die Straße nach Karlsruhe zurückgeworfen. Ich vollendete diese Trennung durch einen schleunigen und ungestümen Marsch unserer zu einer einzigen Kolonne von 9 Schwadronen vereinigten Kavallerie, und ertheilte Sigel den Befehl, Wiesenthal wegzunehmen, während die Artillerie unseres rechten Flügels bereits aus der Nähe Philippsburg beschoß, und die Fahrzeuge, die vom andern Ufer kamen, um die preußischen Flüchtlinge aufzunehmen, in den Grund bohrte.

Aber auf einmal, und während ich mit Sigel beschäftigt war, denjenigen Theil des Feindes zu zerstreuen, welcher, in Wiesenthal abgeschnitten, keinen andern Rückzug mehr hatte, als das Innere des in vollem Aufruhr befindlichen Landes, beging der Oberstlieutenant Beckert den

schamlosesten Verrath, der je nach einem Siege ausgeführt worden ist. Er befahl der ganzen Reiterei, deren ältester Offizier er war, das Schlachtfeld zu verlassen, und riß auf seiner wilden Flucht die stets zur Auflösung geneigte Volkswehr, sowie Alles, was er von Artillerie dazu bekommen konnte, mit sich fort. Das tumultuarische Rennen dieser irre geführten Menge bis nach Heidelberg und von da nach Karlsruhe, die Aufpflanzung der weißen Fahne überall, wohin sie kam, die vielfachen Aufforderungen Beckerts zur Empörung gegen die bestehenden Behörden, Alles das, zusammengehalten mit den Berichten, welche mir über die kontrerevolutionären Absichten zukommen, die sich gleichzeitig in allen größern Städten am Rhein und am Neckar kundthun, beweist uns zur Genüge, daß der Militäraufruhr Beckerts nur das Ergebniß einer weit verzweigten, wohl eingeleiteten und seit langer Zeit mit dem auswärtigen Feinde verabredeten reaktionären Verschwörung ist.

Trotz dieses fluchwürdigen Abfalls waren die Preußen Abends 5 Uhr so vollständig geschlagen, daß wir sie mit unserer ersten Linie, welche beständig treu blieb, nirgends mehr einholen konnten; aber bald erfuhr ich, daß, wie man voraussehen konnte, unsere Stellungen am Neckar von Peucker und Gröben bedroht waren, während ein neues bayrisches Korps vom Filzthal her auf Sinsheim marschirte, um den Preußen in unserem Rücken die Hand zu reichen. Wir waren somit buchstäblich von der ganzen royalistischen Koalition Deutschlands umzingelt, mit Verrath und Abfall in unserer eigenen Mitte. Gegen diese schwere Gefahr hätte uns nur die Vollendung des Sieges von Waghäusel vollends schützen können, und um sie zu beseitigen, bieten wir jetzt alle unsere Kräfte auf, unterstützt durch die Beharrlichkeit unserer Infanterie und eines Theils unserer Artillerie. Nachdem ich mit unseren besten Truppen früh genug nach Heidelberg zurückgekommen war, um die Hessen und Mecklenburger noch einmal zurückzuwerfen, unternahm ich sofort, am 22. Nachmittags, einen

Flankenmarsch über Sinsheim, wo wir das bayrische Korps durchbrechen und sodann durch beständige Märsche und Gefechte die preußische Armee umgehen müssen, um unsere Verbindungen mit Karlsruhe wieder herzustellen.

Unsere Lage ist im höchsten Grade mißlich; aber so lange ich den kaltblütigen jungen Helden Sigel an meiner Seite habe, darf ich an Nichts verzweifeln.

Der Obergeneral:

Ludwig Mieroslawski.

Fünftes Bülletin
der Rhein- und Neckar-Armee.

Durlach, 24. Juni.

Der Flankenmarsch längs der würtembergischen Grenze, dessen Unternehmung ich in meinem vierten Bülletin angekündigt, wurde mit einem Erfolg ausgeführt, welchen ein Zusammentreffen ganz außerordentlicher Hindernisse kaum hatte erwarten lassen. Der Oberst Beckert, der uns durch seine verrätherische Ausreißerei den Sieg von Waghäusel verdorben, hatte sich noch in derselben Nacht vom 21. mit der ganzen Reiterei, beinahe der ganzen Volkswehr und mehreren Batterien Artillerie über Schwetzingen auf Heidelberg zurückgezogen. Von da setzte er, nachdem er den ganzen Haß der Reaktion gegen uns aufgeregt, seinen unheilvollen Marsch über Sinsheim bis nach Karlsruhe fort, haranguirte unterwegs die Bevölkerung, ließ überall zum Zeichen der Versöhnung mit den Preußen und dem Großherzog weiße Fahnen aufpflanzen, und gewann endlich freche Gesellen für den Plan, die Häupter der Revolutionsarmee zu verhaften, um sie an den Feind auszuliefern. Dieses Komplott beschränkte sich nicht bloß auf das Heer von feigen Flüchtlingen, das Beckert mit sich führte; es hatte seine Verzweigungen in sämmtlichen, der Opfer, welche die Freiheit erheischt, bereits überdrüßigen Städten, und selbst in

den Linienregimentern, welche auf dem glorreichen Schlachtfeld von Waghäusel ihrer Fahne treu geblieben waren, nunmehr aber sich genöthigt sahen, dem durch Beckerts Abfall eröffneten Rückzug zu folgen.

Bei solcher Sachlage wäre Alles verloren gewesen ohne unsern Sieg vom vorhergehenden Tage; dieser aber verhinderte den Feind, sich unverzüglich mit den Verräthern in's Einvernehmen zu setzen. In der That konnte der Prinz von Preußen die Gründe unseres Rückzugs auf Heidelberg, nachdem die preußische Armee entzwei geschnitten und über den Rhein und Wiesenthal zugleich zurückgeworfen worden war, zur Zeit nicht errathen. Er hütete sich daher wohl, uns zu verfolgen, und begnügte sich, umsichtig wieder zu seinem Flügel bei Wiesenthal zu gelangen. Erst nachdem er sich unserer Rückkehr gegen Heidelberg wohl vergewissert hatte, entschloß er sich, nach Wiesloch zu marschiren, um uns den geraden Weg von Heidelberg nach Karlsruhe abzuschneiden. Da ich diese Bewegung des Feindes leicht hatte vorhersehen können, so beeilte ich mich, unsere ganze Linieninfanterie und denjenigen Theil der Artillerie, der noch nicht mit Beckert geflohen war, in Heidelberg zu vereinigen, und brach am 22. Juni Mittags über Neckargemünd nach Sinsheim auf. Zu gleicher Zeit befahl ich dem Oberstlieutenant Mercy, Weinheim zu räumen und daselbst die Brücken zu zerstören; dem Obersten Becker, die wenige Volkswehr, die sich noch nicht in der Nacht aufgelöst hatte, zusammenzuziehen und durch einen Scheinwiderstand in Heidelberg unsere Bewegung zu maskiren. Nach einer kurzen Rast in Mauer wollten wir eben unsern Marsch auf Sinsheim fortsetzen, als der Oberstlieutenant Tome, augenscheinlich ein Mitschuldiger Beckert's, mich, meinen Generaladjutanten Sigel und sämmtliche Stabsoffiziere, die sich bei der ersten Kompagnie des zweiten Linienregiments einstellten, um sie vorrücken zu lassen, verhaften lassen wollte. Da dieß gerade der Augenblick war, wo einerseits Beckert die Bevölkerung von Sinsheim gegen die

revolutionären Behörden aufwiegelte, andererseits die Reaktion in Mannheim, gestützt auf drei Schwadronen Reiterei, die Preußen in die Mauern dieser Stadt berief, so kann die Planmäßigkeit des Zusammentreffens all' dieser Verräthereien, sowie die Thatsache, daß die strategischen Bewegungen der Koalition in Folge von Einverständnissen mit Leuten aus unserer eigenen Mitte stattgefunden haben, nicht im Mindesten mehr in Zweifel gezogen werden. Glücklicherweise überwog die Gesinnungstüchtigkeit der Soldaten alle Einflüsterungen, womit die Vaterlandsverräther sie zu umgarnen suchten, und mit Ausnahme der Reiterei, welche bei dem Komplott im höchsten Grad kompromittirt war, und der bereis entmuthigten Volkswehr, brannte die ganze übrige Armee von Verlangen, sich mit dem Feinde zu messen. Die Soldaten verlachten also Tome's Befehl, uns zu verhaften, und folgten uns fröhlich nach Sinsheim. Was mir über den innern Zusammenhang all' dieser Schurkenstreiche vollends klares Licht verschaffte, ist die Thatsache, daß Beckert, der uns mit seiner Reiterei in Sinsheim erwartete, um uns als Gefangene an den Feind auszuliefern, auf die erste Kunde von dem schlechten Erfolg der Verrätherei Tome's spornstreichs nach Karlsruhe entfloh.

Dem sei wie ihm wolle, ein Korps von 15,000 Bayern, Hessen und Mecklenburgern, das sich ohne Zweifel mit Beckert in's Einvernehmen gesetzt hatte, um uns den Weg abzuschneiden, wollte uns den Marsch nach Sinsheim verlegen. Ein kurzes, aber lebhaftes nächtliches Gefecht, in welchem unsere Infanterie den gleichen Feuereifer entwickelte, wie unsere treffliche Artillerie, öffnete uns die Straße nach Eppingen, wo wir am 23. Juni, Morgens 5 Uhr, unsere ganze Kolonne zusammenzogen.

An diesem Tage wurden Mannheim und Heidelberg geräumt. Der Oberst Becker zog mit dem der Fahne treu gebliebenen Theil der Volkswehr eine Etappe hinter uns her, und da die Auflösung der übrigen Theile dieser Miliz nichts Absichtliches gehabt hatte, so fand sich dieselbe größ-

tentheils unterwegs wieder ein, und stieß am zweiten oder dritten Tage von Neuem zu uns. Mittlerweile hatte der Feind unsere Plane endlich durchschaut. Um sie zu vereiteln, vereinigte er alle seine Truppen auf der Straße von Heidelberg nach Karlsruhe, die auch unsere Hauptroute bildete, und hielt sich bereit, uns in der Flanke anzugreifen, sobald wir in seinen Bereich kommen würden. Wir hatten nur noch eine einzige Division, die diesen Schlag abwehren konnte: die aus Rheinbayern gekommene Division des Generals Sznayde, welcher ich befohlen hatte, den Rheinübergang bei Knielingen zu vertheidigen. Da ein längeres Verweilen dieser Division bei Knielingen unnütz geworden war, seit die preußische Armee ihren Uebergang bei Germersheim bewerkstelligt hatte, so verlegte ich sie auf die Straße von Karlsruhe nach Heidelberg. Sie zählte gegen 9000 Mann, größtentheils neu ausgehobene Truppen aus der Pfalz, und hatte 15 Kanonen. Ihre Aufgabe bestand darin, bei Ubstadt und Bruchsal Stand zu halten, bis ich unsere ganze Armee herbeigeführt und hinter ihr zusammengezogen hätte. Sie kämpfte an diesem Tag mittelmäßig in Ubstadt, und Tags darauf entschieden schlecht in Bruchsal; aber die auffallende Kraftlosigkeit der feindlichen Angriffe schwächte die Wirkung der von uns erlittenen Schlappen dermaßen, daß wir unsere ganze kreisförmige Bewegung ungehindert ausführten.

Ohne Unfall gelangten wir durch das Defilé von Flechingen, wo der Feind uns durch einen Flankenangriff leicht hätte abschneiden können, und Nachmittags 4 Uhr trafen wir mit unserer ganzen Armee in Bretten ein.

Am 24. Juni setzten wir unsere Bewegung auf Durlach fort, um uns hinter der Division Sznayde als Reserve aufzustellen und Karlsruhe zu decken. Leider war in dieser Hauptstadt die Reaktion bereits allmächtig geworden. Freche Sendlinge trieben sich in den Reihen unserer entmuthigten Soldaten herum und verleiteten sie zur Desertion. Ganz besonders war ein Komplott, dessen Einzel-

heiten ich noch nicht alle kenne, darauf gerichtet, die Division des Generals Sznayde zu desorganisiren, welche dann auch, als sie bei Bruchsal angegriffen wurde, nach kurzem Widerstand auseinander lief. Ein ruchloses Attentat, das ein ewiger Makel an der so viel gepriesenen deutschen Ehrlichkeit bleiben wird, krönte die Schmach dieser Niederlage. Feigherzige Truppen, welche der General vergebens in den Kampf zurückzuführen sich bemühte, fielen über ihn her, rissen ihm seine Kreuze und seine auf andern Schlachtfeldern gewonnenen Insignien ab, mißhandelten ihn und würden ihn unfehlbar niedergemetzelt haben, wenn nicht einige rechtschaffene Männer sich ins Mittel gelegt hätten. Indem ich von diesem beklagenswerthen Ereignisse Bericht erstatte, fordere ich die Regierung auf, mit unnachsichtlicher Strenge ihre Pflicht zu erfüllen, denn nur dadurch wird sie im Stande sein, die alsbaldige und gänzliche Auflösung der Armee zu verhüten.

Dieses Attentat und noch tausend andere Anzeichen, welche der Regierung nicht unbekannt sein können, haben mich zur Ueberzeugung geführt, daß wir vor Karlsruhe, diesem Sitz aller Komplotte, dieser Höhle aller Banditen der Kontrerevolution, dieser durch und durch verdorbenen Stadt, wo alle feige Soldaten und alle straflose Verräther ein Versteck suchen, keine Schlacht liefern könnten. Wollten wir in der Nähe dieser unheilvollen Stadt einen Kampf wagen, so würden wir uns gutwillig zwischen zwei Feuer stellen. Um also die Armee dieser Gefahr zu entziehen, habe ich mich entschlossen, sämmtliches Kriegsmaterial aus Karlsruhe wegzuschaffen, eine Stadt, die nichts von Freiheit wissen will, dem Feinde zu überlassen, und unsere Vertheidigungslinie rückwärts ins Murgthal zu verlegen. Dort werden wir, an Rastatt angelehnt, und indem wir mit unserm linken Flügel die französische, mit unserm rechten Flügel die würtembergische Grenze berühren, allen Angriffen der royalistischen Koalition lange Zeit Trotz bieten önnen. Inzwischen besteht eine wesentliche Bedingung für

die Sicherheit dieses Widerstandes darin, daß Würtemberg in dem Kampfe zum Mindesten neutral bleibt, und dem General Peucker sein Gebiet nicht zu Bewegungen in unserem Rücken überläßt. Ich mache auf diese Bedingung unsere Freunde in Stuttgart ganz ausdrücklich aufmerksam.

Der Obergeneral:
Ludwig Mieroslawski.

Sechstes Bülletin

der Rhein- und Neckar-Armee.

Hauptquartier Rastatt, 27. Juni 1849.

Wie ich in meinem letzten Bülletin angekündigt, hat unsere in Durlach vereinigte Armee in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni ihre Rückzugsbewegung gegen Rastatt und die Murg begonnen. Ein Theil der Volkswehr, welchen der Oberst Becker in Durlach zurückgelassen, um unsere Bewegung zu decken, hat in dieser Stadt einen hartnäckigen Kampf bestanden, der die militärische Räumung Karlsruhes begünstigte. Ich habe die Wegschaffung unseres ganzen Kriegsmaterials von Karlsruhe nach Rastatt, die Ausräumung der Pulvermühle von Ettlingen, die Absendung des ganzen Eisenbahnmaterials auf die Station Rastatt, und die Zerstörung der Schienen hinter uns befohlen. Alles das wurde rasch ausgeführt, und unsere ganze Armee fand sich am 25. Nachmittags auf dem Glacis von Rastatt beisammen.

Am 26., früh Morgens, hielt ich eine allgemeine Revue, um sofort unsere Truppen an der Murg entlang zu vertheilen. Jedermann konnte bemerken, welch unendlich schlimme Folgen der Verrath Beckerts und die lichtscheuen Umtriebe der Reaktion bei unserm Heere hervorgerufen hatten. Wir hatten fast bei jedem Zusammentreffen mit

dem Feinde gesiegt, hatten nicht eine einzige Kanone, nicht eine einzige Fahne verloren, und dennoch fehlte beim Appell die Hälfte unseres Heeres; sie war verirrt, zerstreut, verloren gegangen, ohne daß eine einzige Niederlage diesen beklagenswerthen Umstand hätte erklären können. Ein Drittel der Reiterei war zum Feinde übergegangen, ein Drittel der Infanterie hatte sich verstohlenermaßen in seine Heimath begeben; ebenso zwei Drittel der Volkswehr. Nur die Artillerie, die beständig vollzählig und voll Feuereifer war, wie an den Tagen von Käferthal und von Waghäusel, versprach uns noch eine tüchtige und blutige Schlacht vor dem Unterliegen. Im Ganzen belief sich unsere Streitmacht auf 13,000 Mann, welche ich, wie folgt, vertheilte: auf unsern äußersten linken Flügel, an die Brücke von Steinmauern, drei Bataillone Volkswehr und vier Kanonen, unter dem Kommando des Oberstlieutenants Doll; vor Rastatt, an den Saum des Federbacher Waldes, wo ich Brustwehren für die Artillerie errichten ließ, die Division Becker, bestehend aus dem Kern der Volkswehr, aus zwei Bataillonen vom 3. Linienregiment und aus acht Kanonen; an die Brücke von Kuppenheim, welche ich durch einen Brückenkopf decken ließ, die Division Oborski, bestehend aus dem 4. Linienregiment, dem ehemaligen Leibregiment, drei Bataillonen Volkswehr und zehn Kanonen; nach Rothenfels, auf die an Würtemberg grenzenden Berge, die Division Tome, später Division Mercy, bestehend aus dem 1. und 2. Linienregiment, aus zwei Bataillonen Pfälzer, aus der Abtheilung Willichs und aus 6 Kanonen. Dieser rechte Flügel, der sich lediglich auf die Voraussetzung der Neutralität Würtembergs stützte, und im entgegengesetzten Fall sehr gefährdet war, hatte außer dem Uebergang von Rothenfels auch noch die zwei andern von Gaggenau und Gernsbach zu bewachen. Da ich über die Absichten Würtembergs nicht sehr beruhigt war, so befahl ich sofort die Zerstörung desjenigen Straßentheils, der von der Grenze dieses Landes nach Gag-

genau und Gernsbach führt. In Rastatt selbst behielt ich vier Batterien Artillerie, ein Bataillon Linie und drei Bataillone Volkswehr, von denen zwei aus Baden-Baden ausgehoben waren. Was unsere, durch Abfall und Ausreißerei zu sieben kleinen Schwadronen zusammengeschmolzene Reiterei betraf, so konnte ich weiter nichts mit ihr anfangen, als daß ich sie so unschädlich als möglich aufstellte, denn an eine wirkliche, nützliche Verwendung derselben ist bei dem durchaus schlechten Geist, der unter diesem Korps herrscht, nicht mehr zu denken.

Die Linie, die wir einnehmen, ist so schmal, daß ich binnen wenigen Stunden alle unsere 13,000 Mann an einem beliebigen Punkt auf dem rechten oder dem linken Ufer der Murg zusammenziehen kann. Da der Feind wegen des umfassenden und gewaltigen Rayons von Rastatt den Uebergang über diesen Fluß zwischen seiner Mündung und Kuppenheim nirgends erzwingen kann, so wird er ohne Zweifel unsern rechten Flügel zu umgehen suchen, indem er um die obere Murg herum marschirt. Alles hängt daher von der politischen Haltung ab, welche Würtemberg gegen uns beobachten wird, denn die bezeichnete Bewegung des Feindes kann nur über das Gebiet dieses Landes hin ausgeführt werden.

Nachdem diese Vertheidigung an der Murg einmal festgesetzt ist, bleibt mir nur noch ein einziges Geschäft übrig, nämlich für die Ausrüstung und Verproviantirung Rastatts Sorge zu tragen. Ich kann der Regierung nicht vorenthalten, daß in dieser Beziehung seit dem Anfang der Revolution Alles vernachläßigt worden ist. Wir besitzen eine ansehnliche Zahl von Wallgeschützen, aber sie sind noch nicht auf die Brustwehren aufgeführt, und die Munition für die bereits in Batterie stehenden ist gänzlich unzureichend. Ueberdieß ist der am meisten ausgesetzte Theil der Ringmauer noch nicht vollendet. Ich habe Befehl ertheilt, all' diese Arbeiten in Angriff zu nehmen, und ich verwende die wenige Muße, welche das Oberkommando mir übrig

läßt, darauf, die Ausführung derselben zu überwachen. Ich habe 500 Soldaten aus der Volkswehr auswählen lassen, um die nothwendige Anzahl der Festungskanoniere zu ergänzen. Ich habe Befehl ertheilt, die Kriegsgefangenen und die eingebrachten Deserteurs zu den dringendsten Festungsarbeiten zu verwenden. Was die Mundvorräthe betrifft, so glaube ich mich auf den unverdrossenen Patriotismus des Kriegskommissärs Schlöffel verlassen zu können, welcher in dem glorreichen Tode seines jungen Sohnes beim Angriff auf Waghäusel nur eine neue Aufforderung erblickt, der heiligen Sache Deutschlands mit allen seinen Kräften zu dienen.

Der Obergeneral:
Ludwig Microslawski.

Siebentes Bülletin
der badisch-pfälzischen Armee.

Hauptquartier Rastatt, 30. Juni 1849.

Der Feind, welchem von allen Seiten her die Kontrerevolution zu Hülfe kommt, hat uns nur vier Tage Zeit gelassen, um unsere Vorbereitungen zum Widerstand an der Murg zu treffen und Rastatt in Vertheidigungsstand zu setzen. Am 28. Juni sind die drei verbündeten Korps der Generale Hirschfeld, Gröben und Peucker, die eine Gesammtmacht von 60,000 Mann unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preußen bilden, von Ettlingen aufgebrochen und in zwei Kolonnen gegen unsere Stellungen heranmarschirt. Die beiden ersten Korps, welche die preußische Armee bilden, sind am Abend bis nach Neumalsch vorgerückt und haben die Nacht dazu verwendet, unsern linken Flügel und unser Centrum, von Steinmauern bis Muggensturm, zu beunruhigen. Das dritte Korps, das sämmtliche untergeordnete Kontingente der royalistischen Konföderation Deutschlands in sich schließt, hat ohne Weiteres seinen Weg über das würtembergische Gebiet eingeschlagen, und noch überdieß das würtembergische Observationskorps, welches ursprünglich die Bestimmung hatte, die Neutralität dieses Landes zu wahren, halb gutwillig, halb gewaltsam mit sich fortgerissen. Diese Bewegung, deren Folgen ich

so sehr fürchtete, weil wir durchaus keine Möglichkeit besaßen, sie zu vereiteln, war der entscheidende Grund unsrer Niederlage, welche trotz aller Tapferkeit, die unsere Truppen gegen die direkten Angriffe des Prinzen von Preußen entwickelten, dadurch unvermeidlich wurde.

Ohne mich weiter um ein Unheil zu kümmern, dem nicht abzuhelfen war, dachte ich nur darauf, die durch diese Bewegung nothwendig gewordene Trennung zwischen den beiden Massen des Feindes zu unserm Vortheil auszubeuten. Am Abend des 28., mitten unter dem Allarm, welchen das beständige Heranrücken dieser 60,000 Mann veranlaßte, befahl ich unsern drei Divisionen, welche je etwa 4000 Kombattanten zählten, sich während der Nacht in Masse unterhalb Muggensturm aufzustellen, so daß der linke Flügel sich an den Federbacher Wald, der rechte an Bischweier anlehnte. Da ich auf die Wirkung von 35 wohlbedienten Kanonen rechnete, so hoffte ich, unter allen Umständen das Centrum des Feindes zu durchbrechen und somit der Bewegung des Generals Peucker, welcher unsern rechten Flügel zu umgehen suchte, Einhalt zu thun. In der Absicht, dieser Bewegung direkt entgegenzuarbeiten, hatte ich, wie ich in meinem letzten Büllctin erzählte, Offiziere und eine besondere Kolonne nebst zwei Pionierkompagnien abgeschickt, um die Straßen zu zerstören, welche von dem würtembergischen Gebirge in das obere Murgthal hinabführen. Ueberdieß waren die Volkswehrmänner Willichs und Blenkers beauftragt, diese Passagen durch Plänklergefechte zu vertheidigen. Willich warf auch am Abend des 28. die Flankeurs vom rechten Flügel Peuckers zurück, und ich wäre nach dieser Seite hin beruhigt gewesen, wenn ich nicht die Nachricht erhalten hätte, daß die eigentliche Bewegung des Feindes auf dem würtembergischen Gebiet stattfinden solle, wo er unangreifbar war. Diese Nachricht, die uns in der Nacht zukam, gebot uns große Umsicht an der Murg. Der Generaladjutant ging daher ab, um die Operationen unseres rechten Flügels zu leiten,

während ich den Preußen vor Rastatt eine Schlacht liefern würde.

Am 29. rekognoscirte ich in aller Frühe die Stellungen des Feindes. Die preußische Armee stand unbeweglich vor Rastatt, versteckt in den Wäldern von Bietigheim, Neumalsch und Malsch. Aber zu gleicher Zeit verkündeten dichte Staubwolken, die sich auf den Bergen von Schilberg und Herrenalb erhoben, den Flankenmarsch Peuckers durch würtembergisches Gebiet. Ich eilte daher nach Rothenfels, um dem Oberstlieutenant Mercy mündliche Instruktionen zu ertheilen, und kehrte dann sogleich zu unserm linken Flügel zurück, wo der Kampf mit der preußischen Armee bereits begann. Dieses unabwendbare Vorrücken der Alliirten gegen unsern rechten Flügel hatte einige Abänderungen in unserer Schlachtordnung nothwendig gemacht. Die auf unserm rechten Flügel stehende Division Mercy hatte nicht vorrücken können, da sie genöthigt war, die drei Uebergänge von Rothenfels, Gaggenau und Gernsbach zu bewachen. Die im Centrum stehende Division Oborski hatte nur eine einfache Vorhut auf Muggensturm vorschieben können, da sie von Bischweier her, welches Mercy nicht hatte besetzen können, in der Flanke bedroht war. Endlich konnte die Division Becker, welche durch das nothwendig gewordene Zurückweichen des Centrums und des rechten Flügels auf ihrer rechten Flanke gleichfalls bloßgestellt war, den Federbacher Wald vor Rastatt nur mit ihrer Vorhut behaupten. Die Hauptmasse dieser Division hatte sich in der Nacht unter die Kanonen von Rastatt zurückgezogen. Somit war im Anfang der ganze Angriff der Preußen auf der Hauptstraße von Ettlingen gegen eine einzige Batterie Artillerie und gegen ein Bataillon vom 3. Linienregiment gerichtet. Dieser Angriff wurde glücklich zurückgeschlagen, und ich bekam Zeit, zwei andere Batterien Artillerie, sowie ein zweites Bataillon von demselben Regiment aus Rastatt herbeiholen zu lassen. Bald warf ich das dritte Bataillon

auf Oetigheim und schickte unsere letzte Reservebatterie nach Steinmauern, um den Oberstlieutenant Doll zu verstärken, der vom äußersten rechten Flügel des Feindes einen wüthenden Angriff zu bestehen hatte.

Die Preußen wurden, Dank den Brüstungen, welche wir zu errichten Zeit gehabt hatten, mit bedeutenden Verlusten von diesen drei Orten zurückgeworfen und zogen sich auf Muggensturm zurück; aber bereits hatte die Division Oborski Befehl erhalten, diese Position wieder zu besetzen, und an der Tapferkeit unserer Truppen, besonders des ehemaligen Leibregiments und der Hanauer Turner, scheiterten alle Anstrengungen des Feindes gegen dieses Dorf. Der Prinz von Preußen bestand hartnäckig auf diesem fruchtlosen Angriff, welcher seine Bewegungen mit denen des Generals Peucker in Verbindung setzen sollte, und lief bei dieser Gelegenheit persönlich große Gefahr; er sah in seiner nächsten Umgebung noch weit mehr Offiziere und Soldaten fallen, als vor Federbach. Während dieses hitzigen Gefechtes kamen die preußischen Reserven von Bietigheim und entrissen das Dorf Oetigheim dem Bataillon vom 3. Regiment, das sich seit vier Stunden daselbst behauptete. Diese Rückzugsbewegung theilte sich unserm ganzen linken Flügel mit, und wir wurden einen Augenblick unter die Kanonen von Rastatt zurückgeworfen. Glücklicher Weise war dieß der Moment, wo die bisher unthätig gebliebenen Volkswehren der Division Becker unter meinen unmittelbaren Befehl kamen. Einige dieser Bataillone waren von verzweiflungsvollem Enthusiasmus beseelt. Die Artillerie verlangte nach ihrer Gewohnheit mit lautem Geschrei, die Stellungen vom Morgen wieder einzunehmen; ich ergriff diesen Augenblick, um unsern ganzen linken Flügel wieder voranzuwerfen. Das 3. Linienregiment stürzt sich auf den Wald links von der Straße von Ettlingen, jagt den Feind durch ein heftiges Gewehrfeuer hinaus, marschirt hindurch und besetzt den äußern Saum desselben, wie auch das Dorf Oetigheim wieder. Auf dem rechten Flügel werfe ich die

deutsche Legion und zwei andere Bataillone Volkswehr, mit 120 Polen an der Spitze, auf der Eisenbahn nach Rauenthal. Diese unerschrockene Kolonne dringt unter einem mörderischen Feuer in das genannte Dorf, beinahe ohne selbst einen Schuß zu thun. Jetzt breche ich mit 3 Batterien unserer unermüdlichen Artillerie auf der Straße von Ettlingen vor und lasse dieselben vorwärts auf den Anhöhen von Federbach zwischen dieser Straße und der Straße nach Bietigheim sich entwickeln, wo sie durch ihre Geschosse den Feind in wilde Flucht jagen. Der Generaladjutant leitete während dieser Zeit den Angriff auf Rauenthal und brachte ihn mit den Erfolgen der Division Oborski vor Muggensturm in Verbindung. Es war 7 Uhr Abends. Das Doll'sche Detaschement hatte gleichfalls den äußersten rechten Flügel des Feindes von Muggensturm auf Bietigheim zurückgeworfen. Wir waren auf allen Punkten unseres linken Flügels und unseres Centrums vollständig Sieger, so daß ich von allen Seiten um Reiterei angesprochen wurde, um die Unordnung zu benutzen, in welcher sich die Preußen theils auf Ettlingen, theils auf Bischweier zurückzogen und bei dem Peucker'schen Korps Schutz suchten. Unglücklicher Weise war diese feige und treulose Waffe seit dem Verrath von Waghäusel so gut wie aufgelöst, und so stand uns kein Mittel der Verfolgung zu Gebot. Ueberdieß machte die Flucht unseres rechten Flügels, wovon die Kunde erst in der Nacht zu uns gelangte, den ganzen Ruhm des Tages nutzlos.

Während nämlich bei Rastatt die beiden preußischen Armeekorps an 8000 Mann unserer Infanterie, die von 30 Kanonen unterstützt wurden, sich die Köpfe zerstießen, führte das aus den Kontingenten bestehende Korps friedlich seine Bewegung aus, wodurch es unsern rechten Flügel auf würtembergischem Gebiete umging, und fiel, überdieß durch neue Bundestruppen verstärkt, über Gaggenau und Gernsbach uns in den Rücken. In Folge der Nachläßigkeit und der schlechten Absichten von Mercys Vorfahrer im Kommando

der Division, welche diese Uebergänge bewachte, war keine von meinen Anordnungen ausgeführt worden. Die Querstraßen durch das Thal waren nicht abgeschnitten, die Brücken nicht unterminirt, von allen anbefohlenen Vertheidigungswerken war nicht ein einziges ausgeführt worden. Ueberdieß fand zwischen der Linienbrigade und den rheinischen Volkswehren dieser Division eine durchgreifende Mißhelligkeit statt, weil die Letzteren nach eigenem Gutdünken auf den Gebirgen umherschweiften, unter dem Vorwand, den Krieg als Parteigänger zu führen. Alle diese Umstände zusammen erschwerten die Gefahren dieses schon durch Peuckers umgehende Bewegung so sehr ausgesetzten Flügels in hohem Grade. Während die Linienbrigade bereits mit gesunkenem Muthe zwischen Bischweier und Oberweier gegen den linken Flügel der Preußen und den rechten Flügel Peuckers kämpfte, nahm das massenhafte Korps der Kontingente die Passage von Gernsbach weg und zersprengte unsere Volkswehren auf die Berge von Baden. Der hartnäckige Widerstand einiger hundert Freiwilligen vermochte ein solches Zusammentreffen von Uebelständen nicht gut zu machen; die ganze Division, Linie und Volkswehr, glaubte sich abgeschnitten und verloren, ließ deßhalb am Abend in der größten Unordnung alle ihre Positionen im Stich und zerstreute sich im Gebirge. Die Wirkungen dieser durch panischen Schrecken herbeigeführten Flucht machten sich alsbald in der Division Oborski fühlbar. Obschon vollkommen siegreich, glaubten diese Truppen sich umzingelt, zogen sich in Unordnung während der Nacht über die Brücken von Kuppenheim und Niederbühl zurück und flohen bis nach Oos. Der Oberst Oborski, der, wie es scheint, über die Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen, um diesem tollen Rückzug Einhalt zu thun, in Verzweiflung gerieth, legte sein Kommando nieder, ohne Jemanden Mittheilung davon zu machen. Dieses strafbare, von Seiten eines so unerschrockenen und gegen sich selbst sowohl als gegen Andere so strengen Oberoffiziers wie Oborski's, schlechterdings unbegreif-

liche Benehmen gab den übelgesinnten Offizieren dieser Division einen neuen Vorwand zum Abfall, so daß sich dieselbe gänzlich auflöste, ehe es nur möglich war, die Spuren ihrer Flucht aufzufinden.

Erst mitten in der Nacht, als wir, voll von den Hoffnungen, wozu der blutige Rückzug der preußischen Armee uns berechtigt hatte, vom Schlachtfeld zurückkehrten, erhielten wir Kunde von diesen unseligen Ereignissen.

Im Augenblick, wo ich dieses Schreiben schließe, besprechen wir, ich, Sigel und der Kriegsminister Werner, die Mittel, diese unvorhergesehene Ungunst des Glücks, so viel an uns ist, wieder gut zu machen.

Der Obergeneral:
Ludwig Mieroslawski.

Achtes Büllerin

der badisch-pfälzischen Armee.

Offenburg, 1. Juli 1849.

Auf die Nachrichten, welche wir über die Niederlage unseres rechten Flügels erhielten, beschlossen wir nach einer kurzen Berathung zwischen mir, dem Generaladjutanten und dem Kriegsminister, wie folgt. Der Generaladjutant solle alsbald die Division Mercy, welche wir bis nach Oos zurückgedrängt meinten, wieder sammeln und über Baden nach Gernsbach zurückführen. Im Fall das Peucker'sche Korps diese Passage bereits mit solcher Macht besetzt hätte, daß man es nicht mehr daraus vertreiben könnte, solle unsere Division in Ebersteinburg, dem Knotenpunkt der Straßen von Rothenfels und Gernsbach, welcher das in der Mitte liegende Thal von Baden-Baden deckt, eine Widerstandsposition nehmen. Ich diktirte eine umständliche Instruktion über diesen Punkt dem Major Beust, welcher den Auftrag hatte, die Bewegungen der bei dieser Division stehenden pfälzischen Volkswehren zu leiten. Zu gleicher Zeit mußte dem Rückzug der Division Oborski Einhalt gethan und dieselbe als Reservekorps in Oos wieder gesammelt werden. Ich selbst blieb an der Murg, um alle unsre Vertheidigungen an den Fluß selbst zurückzuverlegen und

sodann die Division Oborski, sobald sie sich in Oos neu formirt hätte, wieder in Kuppenheim aufzustellen.

Demgemäß ließ ich alle drei Bataillone des 3. Linienregiments in die Festung zurückmarschiren. Dieses Regiment und zwei Bataillone Volkswehr mußten für den Dienst in Rastatt genügen. Ich ernannte zum Gouverneur der Festung den Oberstlieutenant Frei, zum Kommandanten der Festungsartillerie den Major Heilig, zum Direktor des Geniewesens den Major Wilde, zum Kommandanten der Garnisonstruppen den Oberstlieutenant Bielefeld, zum Inspektor des Materials den Major Annecke. Sofort zog ich alle in der Festung unnöthige Truppen zusammen und führte sie nach Kuppenheim, um in der Nähe und rechts von Rastatt frei zu manövriren und dadurch die Umzinglung der Festung zu verhindern. Für den Obersten Becker formirte ich eine starke von 15 Kanonen unterstützte Division hinter dem Brückenkopf und den Dämmen von Kuppenheim. Nachdem alle diese Anordnungen Morgens 10 Uhr vollendet waren, eilte ich nach Oos, um gleichfalls zur Unterstützung Beckers die Reserve herbeizuführen, deren Zusammenziehung an diesem Orte ich befohlen hatte. Aber schon auf dem Wege nach Oos bemerkte ich mit Entrüstung, daß das 1. Linienregiment, welches ich nach Kuppenheim beordert hatte, gegen Oos hin floh. Ich hoffte es wenigstens in Oos aufzuhalten und mit der Division Oborski an die Murg zurückzuführen; nun aber fand ich in Oos keine Spur von einer Armee mehr vor. Alles war noch in der Nacht, theils auf der Eisenbahn, theils auf Wägen bis nach Bühl und Achern geflohen. Ich traf in Oos nur eine von ihrer Unterstützungsmannschaft im Stich gelassene Batterie Artillerie. Da ich nichts desto weniger entschlossen war, dem Obersten Becker, dessen Kanonade bei Kuppenheim ich hörte, irgendwie Hülfe zu leisten, so schickte ich nach allen Richtungen Offiziere aus, um die zerstreuten Truppen aufzuhalten und in Oos zu konzentriren; aber ehe noch dies unternommen werden konnte, hatte die Di-

vision Becker bereits ihre Stellung verlassen und kam in wilder Flucht, zwei Schwadronen Dragoner voran, auf uns zu. Befehle, Drohungen, Vorstellungen, Nichts vermochte sie unter Oos aufzuhalten, denn um ja nicht gestört zu werden, waren die Meisten unter dieser flüchtigen Schaar rechts auf dem Eisenbahnrande dahingelaufen, so daß sie eine gute Zeit vor mir in Bühl anlangten. Es blieb nur noch die polnische Kompagnie, eine Batterie Artillerie und eine Abtheilung Dragoner bei mir; bald aber floh letztere, trotz all unsern Anstrengungen um sie aufzuhalten, gleichfalls hinter den Andern her.

Andererseits hatte die Sendung des Generaladjutanten nach Baden wegen des noch frühern Rückzugs der Truppen des Oberstlieutenants Mercy nicht glücken können. Man hatte kaum etliche hundert Beckersche Volkswehrmänner auf die Berge zurückzuführen vermocht, nicht mehr um dem Peucker'schen Korps den Eintritt in Baden zu verwehren, sondern um wenigstens sein allzu rasches Vordringen gegen Oos zu verhindern. Der Befehl, welchen ich dieser Handvoll Tapferer von Oos aus zuschickte, sich bis auf's Aeusserste in dem Thale dieses Namens zu halten, ist der einzige, der in den zwei letzten Tagen meines Kommandos vollzogen wurde. Ohne diesen Widerstand, welcher die volle Bewunderung des Landes verdient, wurden wir nebst dem Generalstab, der Bagage und dem größten Theile der Reserveartillerie abgeschnitten. Die Thatsache, daß dieses Detaschement nach einem dreistündigen Kampfe mit der ganzen Vorhut Peuckers, die unsre Rückzugslinie von der Flanke bedrohte, den Mecklenburgern eine Kanone abnahm, beweist, wessen wir noch fähig gewesen wären, wenn nicht ein unglückseliger panischer Schrecken die Armee gegen meine Anordnungen taub gemacht hätte. Dieser glänzenzenden Waffenthat hatten wir's zu verdanken, daß wir ohne bedeutenden Verlust Bühl erreichten, wo wir mit der polnischen Kompagnie, einem pfälzischen Bataillon, das so eben unsern Marsch gedeckt hatte, und einigen andern von

dem Generaladjutanten herbeigeführten Abtheilungen Position nahmen.

In der Nacht setzten wir unsern Rückzug nach Achern fort, wo wir uns behaupten zu können hofften; allein dieser Ort war bereits von den Truppen geräumt, und es stand nur noch einige verlassene Artillerie da. Wir mußten also am folgenden Tage der allgemeinen Flucht bis nach Offenburg folgen, wo trotz all unserer Anstrengungen, trotz all unserer von der bittersten Verzweiflung eingegebenen Mahnungen die definitive Auflösung der Armee stattfand.

Vom geschichtlichen Standpunkte aus freilich wird sich diese unglückselige Erscheinung höchst einfach erklären lassen. Man braucht nur einen Blick auf dieses lange, schmale Halbthal zu werfen, welches das badische Ländchen ausmacht, so begreift man die beständige Unruhe, worin der Soldat hier schweben mußte; denn wenn er auch die Frontangriffe mit dem glänzendsten Muthe zurückwies, so war er nur um so schwerer in seinen Flanken und in seinem Rücken von einem Feinde bedroht, dem nöthigenfalls nicht bloß eine zehnfache numerische Ueberlegenheit zu Gebote stand, sondern der noch überdieß unter dem Schutze eines für uns unzugänglichen Landes manövriren konnte. Man bedenke ferner, wie die Kontrerevolution den Verbündeten allenthalben die Hand reichte, welche Strapatzen, welche Enttäuschungen, welche peinliche Betrachtungen aller Art ein Krieg mit sich führen mußte, dessen Ausgang nicht abzusehen war, so wird man sogleich begreifen, wie eine in der Hitze des Kampfes so tapfere Armee, eine Armee, die sich auf den Schlachtfeldern nicht eine einzige Kanone, nicht eine einzige Fahne hatte entreißen lassen, gleichwohl in einer einzigen Nacht sich gänzlich auflösen, wie sie ihre Artillerie, ihre Führer, ihre letzte Festung hinter sich vergessen konnte. Mit einem Wort, man darf sich nicht wundern, wie eine Truppe von 13,000 Mann, wovon die Hälfte Volkswehren waren, nachdem sie in einem zermalmenden Kampf mit 60,000 Verbündeten ihre Tapferkeit er-

schöpft, endlich darauf verzichtete, allein die Pflichten des ganzen republikanischen Deutschlands zu erfüllen; aber für mich, der ich von dem republikanischen Deutschland nicht berufen worden bin, um Geschichte zu schreiben, sondern um Krieg zu führen, ging aus dieser unvorhergesehenen Auflösung aller Mittel zur Kriegführung die Verpflichtung hervor, mein Kommando niederzulegen, das fortan keinen Sinn und keinen Zweck, keine wirkliche Bedeutung mehr hatte. Ich entäußere mich also der glorreichsten Gewalt, welche die kriegführende Demokratie dießseits des Rheins mir anvertrauen konnte, und ich bringe dieses Opfer ohne Bitterkeit, ohne Groll im Herzen; ich will alle Schurkenstreiche der Reaktion, alles Leid unserer augenblicklichen Niederlage vergessen und nur für die Freude unserer glänzenden Schlachttage eine Erinnerung bewahren.

Der Obergeneral:
Ludwig Mieroslawski.

Allgemeine Betrachtungen.

Wenn es möglich wäre, die letzten Ereignisse in Baden von dem allgemeinen Prozesse, worin Deutschland begriffen ist, zu trennen, so würde ich mich aller kritischen Bemerkungen enthalten, da sie nur die Bitterkeit unserer Niederlage zu erhöhen vermöchten, ohne das Mindeste an derselben gut zu machen. Aber bei der unauflösbaren Solidarität, in welcher die dermalige Menschheit lebt, fällt jeder Sturz wie jede Größe alsbald dem Gebiete der allgemeinen Revolution anheim und wird von den Rächern der Ueberwundenen als unmittelbares Erbe angesehen.

In diesem Betracht ist die Niederlage, die wir neuerdings am Rhein erlitten, nur noch eine von den tausend Lehren, durch welche hindurch das unsühnbare Problem der europäischen Freiheit seine mehr oder weniger rasche, auf mehr oder weniger Hindernisse stoßende, mehr oder weniger kostspielige, aber unfehlbar sieghafte Lösung verfolgt. Man muß, wie die monarchische Koalition Deutschlands, von Haß und Gewissensbissen gänzlich geblendet sein, um unserer Niederlage nicht eine nahe und furchtbare Vergeltung vorherzusagen; aber um bei diesen neuen Kraftanstrengungen überflüssige Prüfungen zu ersparen, wird es für jeden Demokraten, der seine Ideen mit

den Waffen in der Hand verfechten will, zur strengen Pflicht, ohne Rücksicht auf irgend einen Privatschmerz die beklagenswerthen Abgründe zu bezeichnen, in welche sich die Lenker der vorhergehenden Bewegung verirrt haben.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr aus Sicilien wurde ich von den Regierungen der Pfalz und Badens mit dem Oberkommando ihrer Truppen beehrt; da ich jedoch wegen einer schweren Wunde, die sich nur langsam schloß, dieser Einladung nicht augenblicklich Folge zu leisten vermochte, so wollte ich wenigstens durch einige Rathschläge zu dem Erfolge dieser heiligen, aber schon in ihrer Geburt bloßgestellten Sache beitragen.

Die Mängel der revolutionären Politik in Deutschland waren so allgemein bekannt und so beunruhigender Art, daß ich einzig und allein auf die allenthalben verbreiteten Gerüchte hin an die Regierungen Badens und der Pfalz Schreiben erließ, worin ich sie auf die von uns geächteten Polen seit einem halben Jahrhundert so vielfach erforschte Bahn zurückzuführen mich bemühte.

Es ist ein unfehlbarer revolutionärer Lehrsatz, daß jede Bewegung, die sich nicht alsbald schon während der Periode, welche dem Krieg vorangeht, bis an die äußersten Grenzen ihrer nationalen und socialen Verwandtschaft ausdehnt, eine verfehlte Revolution ist, weil die während dieser ersten Periode begangenen Fehler sich in der darauf folgenden strategischen Periode nicht wieder gut machen lassen, indem die militärischen Mittel eines Landes nur noch eine einfache und strenge Darlegung seiner anderweitigen und früher entwickelten Kräfte sind.

Ich bestand folglich in meinen Briefen darauf, daß man schleunigst die regelmäßigen Truppen, welche der Aufstand in die Hände der badischen Regierung gegeben hatte, dazu verwenden sollte, die Bewegung in die deutschen Nachbarländer, namentlich nach Hessen und Würtemberg hinüberzutragen, deren revolutionäre Verbindungen mit Baden und der Pfalz für Niemand ein Geheimniß waren.

Diese friedliche Eroberung würde in ihren umfassenden Folgen die Besetzung der Festungen Landau und Germersheim nach sich gezogen haben, eine Besetzung, die bei dem ersten insurrectionellen Aufschwung der Pfalz versäumt worden, und ohne welche doch weder eine militärische Organisation, noch ein militärischer Widerstand zu hoffen war.*)

Wenn man, abgesehen von den Fortschritten der monarchischen Coalition, die Idee der revolutionären Verwandtschaft Deutschlands festhielt, so konnte man für diese bewaffnete Propaganda auf eine unbegrenzte Ausbreitung hoffen. Aber da einerseits das zwischen Frankreich, der Schweiz, Bayern, dem Main und Rheinpreußen liegende Gebiet für die augenblickliche Herstellung einer tüchtigen Armee von 50,000 Mann genügte, andererseits die Eröffnung des Feldzuges von Seiten der Fürsten unserem revolutionären Prolog ein gewaltsames Ende setzte, so bezeichnete ich in meinen Berechnungen auf alsbaldigen Anschluß nur Hessen und Würtemberg.

Dieser Akt sanfter Gewalt hatte alle Aussicht auf Gelingen, so lange die Fürsten Deutschlands sich von ihrem ersten Entsetzen noch nicht erholt hatten, was etwa bis zum 20. Mai währte. Damals konnte er überdies mittelst irgend einer beliebigen bewaffneten Kundgebung ausgeführt

*) Heinzen erklärt mit vollem Recht, daß von der rechtzeitigen Besetzung dieser beiden Festungen das Schicksal der Pfalz und folglich auch Badens, vielleicht sogar des ganzen republikanischen Deutschlands abgehangen habe. Die pfälzischen Republikaner können es also mit Nichts entschuldigen, daß sie die Gelegenheit zu einer alsbaldigen insurrectionellen Ueberrumpelung derselben unbenutzt vorübergehen ließen. Noch weit unentschuldbarer aber ist die provisorische badische Regierung, die mit einem ächten Kirchthurmegoismus mit der Pfalz um die nothwendigen Mittel feilschte, diese anfänglich begangene Sünde zu sühnen. Die schändliche Art, wie Baden die Rheinpfalz preisgab, ehe es noch durch die Ankunft der Verbündeten am Main genöthigt war, alle seine Truppen am Neckar concentrirt zu halten, fand eine grausame, aber gerechte Strafe in der Art, wie Baden seinerseits von dem übrigen Deutschland preisgegeben wurde. Furchtbare und ewige Lehre von der Gesammtverbindlichkeit der Völker!

werden. Zwischen dem Augenblick, wo Preußen die Fürsten in seinen militärischen Schutz nahm, und der Zusammenziehung ihrer drei Invasionscorps am Main konnte dieser Schlag noch versucht werden, aber nicht mehr mit detaschirten Colonnen und in zwei Richtungen zugleich. Deßhalb rieth ich in meinem zweiten Schreiben, das in diese Epoche fällt, alle mobilisirten Truppen Badens zu vereinigen und in diejenige Richtung zu werfen, wo der geringste Widerstand zu erwarten wäre; diese Richtung aber schien, wenn man die Einladungen von Reutlingen, die Entfernung Preußens und die Bedenklichkeiten Baierns ins Auge faßte, offenbar Würtemberg zu sein.

Was sind die Gründe, welche die provisorische Regierung Badens verhinderten, in dieser Beziehung, ich will nicht sagen meinen Rathschlägen, sondern der Ansicht des ganzen Publikums Rechnung zu tragen? Theils waren es practische Schwierigkeiten, wie sie bei jedem Morgenroth der Selbstbefreiung eines Volkes zu Tage kommen, und gegen welche die Erfahrung in der Regel fehlt, weil jede erste revolutionäre Regierung nothwendig selbst blos das Experiment einer Unerfahrenheit ist; noch weit mehr aber war es die dem deutschen Kopfe eigenthümliche Unfähigkeit die Idee eines politischen Ganzen, einer politischen Einheit aufzufassen. Es gab für das republikanische Deutschland drei Arten revolutionärer Propaganda: 1) die gesetzliche Art durch die linke Seite des Parlaments in Frankfurt, welche seit der Ausreißerei der royalistischen Partei für sich allein das Parlament bildete und die einzige bevollmächtigte Gewalt Deutschlands geworden war; 2) die Art einer bewaffneten Initiative, wie sie nunmehr der provisorischen Regierung Badens definitiv zugefallen war; 3) die gemischte und eben dadurch illusorische Art, darin bestehend, daß man die Initiative der Länder, welche zuerst das Joch abgeworfen hatten, durch das Parlament legalisiren ließ. Diese Manigfaltigkeit der Mittel wurde Veranlassung zu dem unheilvollen Zögerungssystem in Deutschland; in Revolutionen

aber führt jede Zögerung den Tod herbei. Das Frankfurter Parlament wartete und sah den aufgestandenen Völkern zu; diese ihrerseits warteten und sahen dem Frankfurter Parlament zu. Während dieser Zeit verjagte die royalistische Coalition das Parlament und umzingelte den Herd der Insurrection von allen Seiten, so daß sie mit einem und demselben Schlag das weitere Umsichgreifen der letzteren verhinderte und die Gewalt des ersteren vernichtete. Jetzt erst dachten diese beiden Initiativen, von denen sich die eine exilirt und gefangen in Stuttgart befand, die andere in dem Halbthal des Oberrheins erdrückt wurde, an ein gemeinschaftliches Handeln; allein es war augenscheinlich nur noch das Zusammenwirken zweier Unmachten, d. h. eine Niederlage, multiplicirt mit einer andern Niederlage.

Dies die ganz verzweiflungsvolle politische Lage, worin ich die deutsche Frage antraf, als ich das Commando über die Armeen Badens und der Pfalz übernahm. Aber aus der Thatsache, daß man einer in ihrem politischen Prolog verderbten Revolution durch strategische Maßnahmen nicht mehr aufhelfen kann, ergab sich für mich die Ueberzeugung, daß ich noch eben recht gekommen sei, um eine heroische Leichenfeier zu leiten. Ich erklärte dies im Vertrauen dem Regierungsmitglied Peter, welcher mich bei der Armee einführte, und forderte durch ihn die Regierung auf, ja nichts zu versäumen, damit wir die unumgänglich nöthige Zeit gewännen, um uns wenigstens in einen respektablen Vertheidigungszustand zu setzen, nachdem wir die Zeit zum Angriffe nun einmal versäumt hatten. In der That darf man nicht übersehen, daß in Revolutionen die für die Offensive verlorne Zeit nicht minder auch für die Widerstandsmaßregeln verloren ist, so daß man noch am Vorabend des Untergangs alles zugleich thun muß. Ich gebe übrigens zu, daß meine Fristforderung nicht mehr befriedigt werden konnte, denn der Feind war nicht so dumm, uns das zurückzugeben, was wir ihm überlassen hatten.

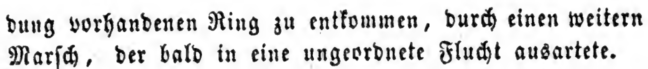
Um zu begreifen, wie sehr die Chancen des Kriegs von ihren Antecedentien abhängen, muß man bedenken, daß jedes militärische Problem auf den drei Elementen: Raum, materielle Mittel und Geist, beruht, die seine Bedeutsamkeit und Tragweite bestimmen. Nun sind diese drei Elemente in Bezug auf Ausdehnung und Werth vollkommen fest bestimmt, wenn zwei Armeen einander bereits gegenüber stehen, und keine strategische Combination kann ihre Beziehungen noch wesentlich ändern.

Wenn man überlegt, daß die materiellen Kriegsmittel aus dem Raum gezogen werden, den man bewohnt und beherrscht, so geht daraus klar hervor, daß die deutsche Revolution schon dadurch, daß sie sich in dem darmartig schmalen Länderstreif, welcher den Namen Baden führt, und in die ihrer beiden militärischen Plätze beraubten Berge der Pfalz einschloß, sich zu zwei Dritttheilen dem Untergange geweiht hatte.

Geographisch bot dieser gefährliche Kampfplatz keine mögliche Combination für die Manöver unserer Truppen. Da die Pfalz nicht im Stande gewesen war, in der festgesetzten Zeit eine wirkliche Armee auf die Beine zu stellen, so mußte sie unbarmherzig geräumt und geopfert werden, denn im Kriege geht es wie im Sturm: was nicht mehr oder noch nicht nützt, ist eine Last, d. h. ein Feind. Diese militärische Unmacht der Pfalz öffnete den Verbündeten die ganze linke Flanke des badischen Landes von Worms bis zur Mündung der Lauter. Einem bereits so sehr überlegenen und begünstigten Feinde den Rheinübergang zu verwehren, wurde fortan unmöglich, da die Brücke und der Brückenkopf von Germersheim, welche die Badenser in Folge einer unbegreiflichen Nachlässigkeit vor der Invasion weder zu zerstören noch zu besetzen gewußt hatten, ein für den Feind unaufhörlich offenes und für unsere Truppen auf immer verschlossenes Thor wurden. Selbst angenommen, der Verrath Beckerts und der Bourgeoisie von Mannheim hätten die Wirkung unserer offensiven Rückkehr auf Philipps-

burg nicht gänzlich vernichtet, so hätten wir zwar dieses Loch für die Invasion auf einige Zeit verstopfen können, aber wir wären alsbald auf der entgegengesetzten Flanke mit einem simmetrischen Angriff bedroht worden, und zwar von Seiten dieser nämlichen Reichstruppen, welche wir in der Nacht vom 22. Juni nach Sinsheim zurückwarfen, die uns bis nach Ettlingen auf der Ferse folgten, und die uns zuletzt, um sich die überflüssige Mühe des Fechtens zu ersparen, über das würtembergische Gebiet hin umgangen und im Rücken gefaßt haben. Da wir somit auf unsern beiden Flanken zum Voraus wehrlos waren, so konnten wir uns auch am Neckar nicht mehr behaupten, und um dort einer gänzlichen Umzingelung zu entgehen, mußten wir uns aufs Aeußerste beeilen, hauptsächlich wegen der Enge des Gebirgspasses, der vom badischen Unterland in das Oberland führt. Eine kühnere und besser geleitete Invasion würde uns unfehlbar an dieser Stelle den Rückzug abgeschnitten haben.

Dies der geheime, aber wirkliche Grund des unwiderstehlichen Hanges, welcher die Soldaten nach dem Oberlande hinzog, eines Hanges, den keine strategische Autorität, keine vernünftige Vorstellung zu dämpfen vermochte, weil er aus jenem unruhigen Verlangen nach Selbsterhaltung entstand, welches von allen Seiten zugleich Gefahren erblicken läßt und selbst die tüchtigsten Bataillone auflöst. Da die regelmäßige badische Armee im Grunde aus kräftigen, braven Soldaten bestand, mit welchen wir unter gleichen numerischen und räumlichen Verhältnissen sämmtliche royalistische Truppen Deutschlands in zwanzig Tagen über den Haufen geworfen hätten, so vergaß die Mannschaft im Feuer der Schlacht ihr Unbehagen; aber kaum war das Gefecht zu Ende und der Feind zurückgeworfen, so erschrack sie so zu sagen über ihre eigene Keckheit, glaubte sich von Neuem umgangen, abgeschnitten, umzingelt, und nun war ihr einziges Dichten und Trachten nur noch darauf gerichtet, so schnell als möglich aus diesem lediglich in ihrer Einbil-


dung vorhandenen Ring zu entkommen, durch einen weitern Marsch, der bald in eine ungeordnete Flucht ausartete.

Was unsere materiellen und persönlichen Mittel zur Kriegführung betraf, so standen sie nothwendig in einem genauen Verhältnisse zu der Kleinheit und schlechten geographischen Beschaffenheit unseres Kampfplatzes. Sie konnten, um es kurz zu sagen, höchstens einem ganz unbedeutenden Theile der Streitmittel des Feindes gleichgestellt werden, welcher aus allem Raum, den die Revolution ihm überlassen hatte, den doppelten Vortheil zog. Ich halte es sogar für ganz unnöthig, mich des Weiteren darüber auszulassen.

Gehen wir zu dem dritten Element über, das bei jedem Kriege in Betracht kommt, nämlich zu den Streitmitteln, welche der gute Wille, die Einsicht und die Klugheit der Betheiligten darbieten, und wodurch der Erfolg vorbereitet wird. Dies ist es was ich den Geist des Krieges nenne. Nun wohl, von diesem Geiste war keine Spur vorhanden, weder in Baden noch in der Pfalz, und zwar wiederum deßhalb, weil der politische Prolog der Revolution das Programm derselben nicht genau formulirt hatte. Im Grunde wußten weder die Bürger noch die Soldaten, für was sie kämpfen sollten. Die Insurrection ganz allein würde es ihnen nicht erklärt haben, denn die Insurrectionen beschränken sich gewöhnlich auf das Programm der individuellen Befreiung, welche von den Meisten nur als die Freiheit nicht zum zweiten Mal in den Kampf zu gehen, Niemanden mehr zu gehorchen, kein Opfer mehr zu bringen, mit einem Wort das Wohl des Vaterlandes auf das eigene Privatwohl und die Interessen des morgenden Tages auf das Interesse des heutigen zurückzuführen, aufgefaßt wird. Die Aufgabe jeder revolutionären Gewalt besteht darin, das Volk rasch aus diesem Zustande unergiebiger, auflösender, unlenksamer Aufregung in die revolutionäre Macht übergehen zu lassen, d. h. ein feuriges, Allen gemeinsames Gefühl für seine stoischen Pflichten gegen das

Vaterland in ihm zu erwecken. Dann erst wird die Insurrection zur Revolution, und sämmtliche öffentliche Streitkräfte bilden, von einem gemeinsamen Willen beseelt, einen disciplinirten Bund, der ebensowohl fähig ist, einer fremden Invasion Widerstand zu leisten als die Widerspenstigkeiten im Innern sammt und sonders niederzuhalten. Aber gerade an dieser Schwierigkeit Subordination in den Aufstand zu bringen, scheitern die Volksbewegungen gewöhnlich, denn die siegreiche Menge verwechselt gerne die Revolution mit der Freiheit, d. h. die kriegführende Democratie mit der triumphirenden Democratie, und sträubt sich gegen die strengen Maßregeln der ersteren mit um so hartnäckigerem Vorurtheil, als sie darin weiter Nichts als eine Rückkehr zu dem System erblickt, das sie kaum erst gestürzt hat. Die wahren Häupter jeder Revolution müssen sichs angelegen sein lassen, solche Verirrungen durch eine festbestimmte Thätigkeit und unentwegte Beharrlichkeit zu ermüden und zu überwinden. Unglücklicher Weise wächst diese Heldenarbeit den meisten Leuten, welche durch die Zufälle der Popularität an die Spitze der insurgirten Nationen getrieben worden sind, sehr schnell über den Kopf, und diese angeblichen revolutionären Regierungen werden alsbald kurzsichtige Friedensrichter zwischen der Insurrection und der Contrerevolution, d. h. ungestüme Vermittler zwischen den beiden Negationen der Revolution, welche letztere sie auf diese Art gänzlich aus dem Auge verlieren.

Wenn es allzu hart wäre diesen Vorwurf gegen die provisorische Regierung der Pfalz auszusprechen, welche niemals ansehnliche Streitmittel zu ihrer Verfügung gehabt hatte, folglich auch keiner ernsten Verantwortung unterstellt werden darf, so kann dagegen der badischen Regierung eine schwere Anklage deßhalb nicht erlassen werden. Diese besaß wirklich alle Elemente einer regelmäßigen Streitmacht, welche der Großherzog ihr hinterlassen hatte, und sie brauchte der vorhandenen Materie nur den republikanischen Geist einzublasen, um die Macht derselben ums Drei- und Vierfache

zu erhöhen. Ich gebe zu, daß die Kleinheit des insurgirten Gebiets den materiellen Verfügungen jeder Regierung unübersteigliche Grenzen setzte, d. h. daß man aus demselben jedenfalls nur eine solche Armee ziehen konnte, welche sich gegen die Truppenmassen der royalistischen Coalition numerisch im größten Nachtheil befinden mußte; aber wenn der Geist dieser Armee hätte revolutionär werden, wenn er sich unter der Herrschaft einer gewissenhaften und hartnäckigen Hingebung für die Freiheit hätte discipliniren können, wenn es der Regierung, die sich an die Spitze der Bewegung gestellt hatte, gelungen wäre, die Massen zur Ausführung ihrer unerschütterlichen Plane zu entflammen, dann würden diese von einem gemeinsamen Willen durchdrungenen Massen, die gewissermaßen in ihrem eigenen Gewissen einen Wächter und Richter gehabt hätten, nicht in der dritten Schlacht auseinander gelaufen sein. Nun ist aber in Revolutionskriegen schon die Beharrlichkeit allein einem Siege gleichzuachten, das augenfällige Schicksal der Gefechte mag sein welches es wolle.

Aber um den badischen Truppen den revolutionären Geist einzuflößen, um sie zu einem jener furchtbaren und ungestümen einheitlichen Corps heranzubilden, die sich lieber vernichten als auflösen lassen, mußte man jede Unterhandlung mit den beiden zersetzenden Mächten, die ich so eben bezeichnet habe, vermeiden; man mußte mit einem und demselben Schlag aus den unmächtigen Zügellosigkeiten der Insurrection heraustreten und der Contrerevolution das Haupt zerschmettern, indem man der einen wie der andern gegenüber das Staatswohl als alleinige Norm und Richtschnur aufstellte.

Da die Organisation der Armee der höchste Ausdruck jeder nach außen bedrohten Revolution ist, so liegt klar am Tage, daß die provisorische Regierung einerseits die Volkswehren, ein Corps, das einzig und allein dazu erfunden worden ist, um die in der Front bereits überwundenen Revolutionen rücklings zu meucheln, hätte auflösen, sämmt-

liche der Anhänglichkeit an das gestürzte System verdächtige Oberoffiziere absetzen, alles Vermögen und alles Blut der Bevorrechteten für die Vertheidigung der Republik in Anspruch nehmen müssen. Aber auf der andern Seite hätte sie zu gleicher Zeit alle frivolen Excentricitäten des Aufstandes in die Reihen der Linie versetzen, die Ernennung der Obern sich selbst vorbehalten, nicht aber der Laune der Soldaten überlassen, jeder Ausreißerei dadurch, daß sie die ersten Fälle dieser scheußlichen Militärepidemie durch die furchtbarsten Strafen und ein unnachsichtliches Ueberwachungssystem hauptsächlich gegen die Chefs niederschlug, entgegenarbeiten, endlich das öffentliche Leben in die Feldlager verlegen und daselbst die ganze wehrfähige Nation zur Pünktlichkeit, zur Uniform, zu der heroischen Unempfindlichkeit der regelmäßigen Truppen nöthigen müssen.

Ein alter Verschwörer und nicht sehr glücklicher Revolutionär, habe ich die Täuschungen, auf welche die abstracten Principien in ihrer Anwendung auf die traurige Menschennatur stoßen, zu vielfach aus eigener Erfahrung kennen gelernt, als daß ich dieses Ideal einer organischen Thatkraft den durch die Insurrection eingesetzten Regierungen buchstäblich aufzwingen möchte. Gleichwohl gibt es auch für dieses abstracte Ideal einen Grad von Verwirklichungsfähigkeit, welchen die Praxis erreichen muß, wenn sie sich nicht selbst zur Unmacht verdammen und unvermeidlichem Verderben entgegengehen will. Dieser obligatorische Grad nun wird einerseits nach der Macht bemessen, welche die Insurrection der Regierung verleiht, um die Contrerevolution zu Boden zu schlagen, andererseits nach der Erbschaft an Disciplin und organischen Elementen, welche das gestürzte System ihr übermacht hat, und wodurch sie in den Stand gesetzt werden soll, diese selbe Insurrection zur Macht einer Revolution zu erheben. Wer gesehen hat, wie beziehungsweise bedeutend diese beiden Hülfsmittel im badischen Lande waren, der darf sich wohl darüber wundern, daß die provisorische Regierung einen so schlechten Gebrauch

davon für die Ausrüstung der Revolution gemacht, ja sie beinahe gänzlich unbenutzt gelassen hat. So geschah es, daß ihre Armee am Vorabend einer Schlacht gegen die auswärtige Coalition, welche sie von allen Seiten umzingelt hielt, noch immer selbst von der insurrectionellen Anarchie angesteckt war und durch den Verrath der Prätorianer und Bourgeois im Rücken gefaßt wurde. So begann das Geschäft der Generale, ohne daß die Regierung das ihrige besorgt hatte; eine unehrliche Anomalie, durch welche das Glück nicht getäuscht werden konnte, denn jeder General hat wenigstens das Recht, von seiner Regierung zu verlangen, was der Herzog von Guise von Gott verlangte: „Bewahre mich vor unsern Freunden, so werde ich dich vor unsern Feinden bewahren."

L. M.

